

ZUM GELEIT

In der archäologischen Keramikforschung konzentrierten sich die Untersuchungen mittels naturwissenschaftlicher Methoden überwiegend auf die Provenienzanalyse. Zweifelsohne brachten diese Methoden große Fortschritte und enormen Wissenszuwachs. Für andere Themenbereiche kamen – vor allem im Zusammenhang mit figürlich bemalter Keramik – naturwissenschaftliche Methoden jedoch nur selten und sehr punktuell zum Einsatz. Dokumentation und Präsentation sind seit langem weitgehend unverändert und werden zumeist nach konventionellen Methoden ausgeführt.

Es soll damit keinesfalls der Eindruck erweckt werden, dass die lange geübten und etablierten Methoden unzureichend wären. Es darf aber die Frage gestellt werden, ob es Ansätze für Verbesserungen gibt. ‚Verbesserungen‘ dürfen jedoch nicht unter dem Gesichtspunkt von rascherem und damit vermeintlich kostengünstigerem Arbeiten stehen. Vielmehr müssen Werte wie Materialtreue, Informationsgehalt, Nachprüfbarkeit, Zerstörungsfreiheit und Ähnliches im Mittelpunkt der Fragen zur Effizienzsteigerung stehen. Alle Autoren dieses Bandes fühlen sich diesem Ansatz verpflichtet.

Die hier vorgelegten Verfahren aus den Bereichen der Dokumentation und Visualisierung sind sehr unterschiedlich; ihr Einsatz hängt selbstverständlich von den jeweiligen Fragestellungen und Zielen ab. Sie alle haben jedoch den Anspruch, für das jeweilige Detailproblem eine möglichst umfassende und weitreichende Lösung zu finden. Dafür wird manchmal ein ungewöhnlicher Weg, der auch aus anderen Disziplinen entlehnt sein kann, eingeschlagen. Ich denke aber, dass die Ergebnisse, die zum Teil wirklich Unerwartetes erbrachten, die Entscheidung bezüglich der Wahl der Mittel rechtfertigen.

Auch in der archäologischen Forschung ist die rechnergestützte Auswertung von Informationen, überwiegend über die Abfrage von Datenbanken, heute kaum mehr wegzudenken. Insofern ist es mir eine besondere Freude, dass die Verantwortlichen (T. Mannack, G. Parker) der wichtigsten Datenbank für figürlich bemalte Keramik selbst den aktuellen Stand ihres Datenbank-Projektes in diesem Band zusammenfassen und einen Ausblick auf die Zukunft geben.

Dass eine genaue Profilzeichnung eine unschätzbare Quelle für den Entstehungsprozess ist, muss nicht explizit betont werden. Umso größer ist der Gewinn, wenn es uns dank neuer Messmethoden nun möglich ist, die Gefäßform nicht nur in einer Ansichtsseite und einem (zumeist idealisierten) Profil sondern auch in einem authentischen Gesamtmodell dokumentieren zu können. Zwei solche Methoden werden in diesem Band ausführlich vorgestellt: 3D-Scannen (H. Mara, J. Portl) und Computertomografie (S. Karl, J. Rosc).

Solche 3D-Modelle ermöglichen die Berechnung jeder beliebigen Schnittebene, die Wiedergabe in jedem Maßstab nach Wahl, die Ermittlung des Fassungsvermögens und Vieles andere mehr (D. Jungblut). Ferner lässt vor allem das mittels Computertomografie erstellte 3D-Modell aussagekräftige Rückschlüsse auf die Fertigungstechnik (S. Karl, M. Christidis) eines antiken Gefäßes zu, da auch eine nicht sichtbare Innenwandung bei geschlossenen Formen visualisiert werden kann. Darüber hinaus eröffnet ein 3D-Modell, verbunden mit einer entsprechenden Dokumentation der Oberfläche, vielfältige Möglichkeiten für die Präsentation (H. Mara, J. Portl, E. Wenger, L. Dimitrov, M. Šrámek, C. Lang-Auinger) in Forschung, Lehre und Museum.

Durch den mittels Computertomografie möglichen Einblick in das Material sind sogar Fragen nach Qualität, Beschaffenheit und Zusammensetzung des Scherbens selbst möglich (S. Karl). Gerade auf diesem Sektor sind vor allem in Hinblick auf die bereits oben angesprochene Provenienzanalyse große Fortschritte zu erwarten. Da die Computertomografie ohne Entnahme einer Probe auskommt, wird der ‚zerstörungsfreie‘ Blick in das Material in Zukunft unersetzlich werden. Die Strahlenbelastung und deren Folgen dürfen bei allen strahlendiagnostischen Verfahren (R. Erlach) – sei es ‚normales‘ Röntgen oder eben die Computertomografie – jedoch nicht außer Acht gelassen werden.

Neben den strahlendiagnostischen Messverfahren werden in diesem Band auch Methoden vorgestellt, die vor allem Fragen zur Beschaffenheit und Zusammensetzung von Materialien nachgehen; auch in diesem Fall hat die ‚Zerstörungsfreiheit‘ oberste Priorität, z. B. Aufnahme mit Licht mit verschiedenen Wellenlängen (B. Vak), Spektrometrie (P. Kammerer, F. Mairinger, E. Zolda) etc.

Alle hier kurz angesprochenen Verfahren der Dokumentation und Visualisierung unterstützen natürlich nicht nur die archäologische Arbeit mit dem originalen Material sondern liefern gleichermaßen auch Informationen zu jüngeren Eingriffen an einem Objekt. Sie ermöglichen die Abgrenzung authentischer Abschnitte von rezenten Partien und tragen viel zur relativ jungen Disziplin der ‚Restaurierungsgeschichte‘ (R. Fürhacker, B. Vak), die Untersuchung rezenter Restaurierungsverfahren und -materialien, bei.

All das oben Beschriebene lässt sich kurz unter jenem Schlagwort zusammenfassen, das B. Vak als Titel für ihren Artikel in diesem Band wählte, „Auf der Suche nach dem Original“. Unser aller Ziel ist es, ein antikes Objekt bei größtmöglicher Schonung der antiken wie der rezenten Substanz umfassend zu dokumentieren und diese Informationen allen Interessierten attraktiv und nachvollziehbar zugänglich zu machen.

Die hier vorgestellten und diskutierten Methoden und Techniken können und sollen uns auf dieser Suche unterstützen. Keine von ihnen darf und kann jedoch isoliert bestehen. Erst im Zusammenspiel von ‚konventioneller‘ archäologischer Beschäftigung mit dem einzelnen Objekt und dem Einsatz einer oder mehrerer computerunterstützter bzw. naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden ist es möglich, dem Original wieder einen Schritt näher zu kommen.

Mein persönlicher Dank ergeht in erster Linie an jeden einzelnen Autor in diesem Band für die anregende und produktive Zusammenarbeit. Hinter allen Texten stecken Initiative und Engagement, die oft außerhalb institutioneller Einbindung und abseits gut begangener Wissenschaftspfade standen. Mein Dank ergeht auch an I. Adenstedt für die Durchsicht des englischen Textes.

Auch jenen Institutionen, die für die hier besprochenen Untersuchungen vorbehaltlos Originale zur Verfügung stellten, muss unser aller aufrichtiger Dank ausgesprochen werden: Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz, Kunsthistorisches Museum Wien, Universalmuseum Joanneum.

Außerdem möchte ich dem Direktor des Instituts für Kulturgeschichte der Antike A. Pülz für seine institutionelle Unterstützung und der Koordinatorin des CVA Österreich C. Lang-Auinger für ihre organisatorische Hilfestellungen danken. Unser aller Dank gebührt darüber hinaus der Publikationskommission der ÖAW, die die Eröffnung der Reihe ‚Beihefte zum CVA Österreich‘ befürwortete und bewilligte.

Wien, April 2011

Elisabeth Trinkl